
Matthias Marschall, *Critique de la grammaire pour une grammaire critique. Comparaison des structures allemandes et françaises* (Kontraste/Contrastes, vol. 7), Berlin, Lang, 2022, 609 p.

Besprochen von **Prof. Dr. Michael Schreiber**: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich 06: Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft, Abteilung Französische und Italienische Sprache und Kultur, D-76711 Germersheim, E-Mail: schreibm@uni-mainz.de

<https://doi.org/10.1515/zrp-2025-0045>

Wie bereits aus dem Titel hervorgeht, verfolgt diese umfangreiche Monographie zwei Ziele, die der Verfasser im Vorwort folgendermaßen formuliert: «[...] critique de la grammaire, il [le texte] tente de mettre en évidence les difficultés dans les descriptions grammaticales; grammaire critique, il propose des solutions, des alternatives qui pourraient s’inscrire dans un projet de grammaire autre» [5]. Es handelt sich also nicht um eine vollständige kontrastive Grammatik des Französischen und des Deutschen, sondern um eine selektiv angelegte Metagrammatik, die sich auf der Basis einer kritischen Auswertung von Grammatiken des Deutschen und des Französischen sowie der linguistischen Fachliteratur auf ausgewählte Probleme der Grammatikographie beschränkt. Zu möglichen Anwendungen seiner Arbeit schreibt der Verfasser weiter: «À plusieurs égards, ce livre est une incitation: à repenser des modèles linguistiques, à interroger des descriptions et des concepts grammaticaux et à reconsidérer des pratiques d’enseignements» [5]. Im Einleitungskapitel wird spezifiziert, dass die Kritik des Verfassers vor allem der traditionellen Schulgrammatik gilt: «Or, avant d’être une description linguistique, la grammaire (didactique) est une construction sociale, bâtie sur des réflexions qui ne sont pas de nature exclusivement linguistique, mais également logique [...]» [24].

Das erste Hauptkapitel ist überschrieben mit «La réflexion méta-langagière et l’écrit» [29–57] und befasst sich insbesondere mit dem folgenden Widerspruch: Die

geschriebene Sprache ist zwar – aus phylogenetischer und ontogenetischer Sicht – sekundär im Vergleich zur gesprochenen Sprache [40], die Grammatik(schreibung) ist jedoch aufs Engste mit der Schriftlichkeit verbunden: «[...] la grammaire [...] est intimement liée à l'écrit, l'écrit appelle même à la grammaire et à l'organisation d'une réflexion métalangagière» [49].

Kapitel 2 [59–130] befasst sich mit den Wortarten («Les catégories de mots»). Anhand zahlreicher Beispiele aus dem Deutschen und Französischen nimmt der Verfasser nicht nur die Wortarten der traditionellen Grammatik kritisch unter die Lupe und verweist dabei auf unscharfe Grenzen zwischen den einzelnen Wortarten [124], sondern er diskutiert auch die aus der Textlinguistik bekannte Kategorie der Konnektoren, die er nicht als eigene Wortart gelten lassen möchte [104].

In den beiden folgenden Kapiteln wird die Morphologie der flektierbaren Wortarten behandelt: «La sphère nominale: les «déclinables»» [131–177] und «Le domaine verbal: les «conjugables»» [179–291]. In beiden Kapiteln weist der Verfasser auf einzelsprachliche Spezifika des Französischen und des Deutschen hin: Am Beispiel der Genusmarkierung der Adjektive beschreibt er z.B. die Unterschiede zwischen gesprochenem (phonischem) und geschriebenem (graphischem) Französisch [157–161], die in der deutschsprachigen Romanistik vor allem durch das Standardwerk von Ludwig Söll,¹ das der Verfasser nicht zitiert, gut bekannt sind. In Bezug auf das Deutsche diskutiert er u.a. die Frage, inwiefern Deutsch als Kasussprache gelten könne [162–176]. Im Kapitel zum Verbalsystem kritisiert er u.a. die traditionelle Unterscheidung zwischen Tempus und Modus, mit dem Hinweis auf modale Verwendungsweisen des französischen «imparfait» und des deutschen Futurs [256].

Kapitel 5 ist überschrieben mit «La syntaxe: des unités à l'énoncé» [293–379]. Bei der Diskussion der syntaktischen Grundeinheiten kommt er auf seine im Einleitungskapitel geäußerte Kritik an den Grundlagen der Schulgrammatik zurück: «La «proposition» (et la «phrase») tient sa réalité d'une tradition grammaticale qui est fortement influencée par la logique» [300]. Von einer linguistisch fundierten Grammatik fordert der Verfasser eine stärker pragmatisch und interaktional orientierte Konzeption: «[...] il faudrait reconsidérer l'organisation de l'interaction langagière sous la lumière d'une pragmatique qui pose au fond la construction d'une activité conjointe, d'une interaction» [299]. Die punktuellen Zugeständnisse, die neuere Grammatiken, wie Riegel, et al.² oder Zifonun, et al.³ an die Pragmatik machen, gehen ihm nicht weit genug.

1 *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*, Berlin, Schmidt, ³1985.

2 Riegel, Martin, et al., *Grammaire méthodique du français*, Paris, Presses Universitaires de France, 1994.

3 Zifonun, Gisela, et al., *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin, De Gruyter, 1997.

Das sechste Hauptkapitel befasst sich mit dem Thema «Texte et discours: l'organisation de l'interaction» [381–498]. Behandelt werden zunächst klassische Themen der Textlinguistik wie Anaphorik oder Informationsstruktur. Am Schluss des Kapitels nimmt der Verfasser den Begriff «discours rapporté» kritisch in den Blick: «Plutôt que de voir dans le discours rapporté un procédé qui consiste à insérer une partie de la réalité extérieure dans son propre discours/texte, sans que le locuteur/ auteur ait une quelconque influence, il faut y voir un procédé de textualisation, de formation d'une réalité dans laquelle le discours d'autrui, lui-même, est sujet à la construction par le locuteur/auteur» [491]. Er schlägt daher vor, den Terminus *discours rapporté* durch *discours attribué* zu ersetzen.

Das letzte Kapitel, «Conclusion et perspectives» [499–575], ist für ein Schlusskapitel ungewöhnlich lang. Dies liegt u. a. daran, dass es nicht nur eine Zusammenfassung der Ergebnisse und einige Forschungsdesiderata umfasst, sondern auch eine linguistische Standortbestimmung, die über die oft recht knappen Fußnoten der Analysekapitel hinaus geht. Der Verfasser bekennt sich nämlich nun zu einer kognitiven Grammatik, wobei er nicht nur auf die Arbeiten von Langacker verweist, sondern vor allem auf die außerhalb von Frankreich weniger bekannte Monographie *Langage et cognition* von Bernard Laks⁴, aus der er ausgiebig zitiert [505 und passim]. Demgegenüber wird die Konstruktionsgrammatik nur in wenigen Zeilen am Ende des textlinguistischen Kapitels erwähnt und recht apodiktisch als inadäquat verworfen [498].

In Relation zum Umfang der Arbeit und der Vielzahl der behandelten Phänomene ist das abschließende Literaturverzeichnis vergleichsweise knapp [577–587]. Es versteht sich von selbst, dass es nicht möglich ist, zu allen grammatisch relevanten Themen die einschlägige Sekundärliteratur vollständig aufzuarbeiten. Man hätte aber erwarten können, dass bei der Auswahl der zitierten Grammatiken eine gewisse Ausgewogenheit zwischen den beiden behandelten Sprachen herrscht. Es zeigt sich jedoch ein deutliches Übergewicht der deutschen Grammatiken (zwölf moderne und zwei ältere) gegenüber den französischen Grammatiken (sechs moderne). Es wäre aus Sicht des Rezensenten sinnvoll gewesen, weitere Grammatiken zu berücksichtigen, die sich – aus unterschiedlichen Perspektiven – kritisch mit den Kategorien der traditionellen Schulgrammatik auseinandersetzen, wie z. B. die *Grammaire du sens et de l'expression* von Patrick Charaudeau⁵ oder die *Grammaire critique du français* von Marc Wilmet⁶.

Diese kritischen Schlussbemerkungen sollten jedoch nicht den Respekt vor der Reflexions- und Energieleistung des Verfassers überdecken. Zwar ist sein Werk

4 Paris, Hermès, 1996.

5 Paris, Hachette, 1992.

6 Louvain-la-Neuve, Duculot, 1997.

nicht unbedingt zum schnellen Nachschlagen von grammatischen Unterschieden im Sprachenpaar Französisch-Deutsch geeignet und aufgrund des Umfangs und der Komplexität auch nicht unmittelbar didaktisch anwendbar, für grammatikographisch interessierte Leserinnen und Leser bietet es jedoch zahlreiche interessante Anregungen.